

Russland. Die alte deutsche Universität zu Dorpat soll nun verschwinden. Nach der „Dörptschen Ztg.“ ist das Programm der Umwandlung dieser alten deutschen Hochschule in ein russisches Institut das folgende: Zunächst wird die Universität geschlossen; die Studenten erhalten ihre Dokumente zurück und müssen innerhalb 24 Stunden Dorpat verlassen. Ab dann werden die Lehrkräfte aus russischen Gelehrten gebildet. Hierauf erfolgt die Wiedereröffnung der Universität und die Aufnahme der Studierenden nach denselben Grundsätzen, wie auf den übrigen Universitäten Russlands. Die Regierung soll sich nunmehr endgültig für die Durchführung der „Reform“ entschieden haben.

Die „Kreuz-Zeitung“ schreibt: Die in Russland nach wie vor herrschende Doppelströmung kann kaum besser veranschaulicht werden, als wenn man die Äußerungen des Petersburger „Herold“, der auf Seite des Ministers von Siers steht, den Äußerungen des Katloff'schen Organs gegenüberhält. Beide Blätter wissen zu melden, daß das Dreikaiserbündnis in diesem Monat ablaufe; während aber der Petersburger „Herold“ von seiner möglichen Weise bereits erfolgten oder in den nächsten Tagen bevorstehenden Erneuerung spricht, kämpft Katloff mit den schärfsten Waffen gegen dieselbe. Während der Petersburger „Herold“ mit Rücksicht auf das deutsch-italienisch-österreichische Bündnis und von einem Anschlusse Russlands an dasselbe als einer den Frieden verbürgenden Quadrupelallianz spricht, tritt Katloff dafür ein, daß sich Russland seine Selbstständigkeit wahren müsse, daß seine Interessen durch Eingehen von Verbindungen mit den mitteleuropäischen Mächten nur geschützt werden können. Während der „Herold“ das Zusammengehen der erwähnten Monarchien im dynastischen Interesse für ebenso notwendig erachtet, wie das gemeinsame Anstreben gegen revolutionäre Ideen, besonders mit Rücksicht auf die von Frankreich vorbereitete hundertjährige Feier der französischen Revolution, welche diese Ideen glorifizieren werde, sucht Katloff die Revolution als ein Gespenst darzustellen, auf welches nur hingewiesen werde, um Russland zu veranlassen, daß es Schutz gegen dasselbe an der Seite der mitteleuropäischen Mächte suche, und dies zu einer Zeit, wo selbst die „Times“ die Frage des Anschlusses der Mächte aneinander unter dem Gesichtspunkte der Bekämpfung der revolutionären Ideen behandelt. Man ersieht aus Alledem, daß nach wie vor mit zwei Strömungen in Russland gerechnet werden müsse, welche eine kaum überbrückbare Kluft trennt, und nichts ist natürlicher, als daß diese Wahrnehmung auf zu weitgehende Erwartungen bezüglich des vermeintlich bereits gesicherten Umschwungs zu Gunsten der Sache des Friedens ernüchternd wirken müsse.

Schweiz. Vor Kurzem ist das Schweizerische Landsturmgesetz in Kraft getreten und die militärische Organisation dieses Truppenträgers bereits in vollem Gange. Die Mannschaft wird auch uniformiert werden. Ein Teil des Landsturmes dürfte im Kriegsfalle direkt vor den Feind kommen, eine andere Abtheilung würde man in der Armeeverwaltung und zum Schanzbau verwenden, wieder andere hätten die Befahrung in den Städten und größeren Ortschaften zu bilden. Man schätzt die Stärke des Landsturmes auf 200,000 Mann. Annähernd gleiche Stärke besitzt das Milizheer mit seinen Reservisten.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 28. März. Gestern Vormittag fand in hiesiger Kirche vor versammelter Gemeinde die feierliche Ordination und Einweisung des zum Diaconus an hiesiger Kirche gewählten Herrn Friedrich Oscar Schulze aus Leipzig durch Herrn Superintendent Roth aus Schneeberg statt. Nach der Einweisung erfolgte die Antrittspredigt des neu Ordinierten, in welcher Herr Diaconus Schulze sich als ein so gewandter und begiegender Kanzeltreter documentierte, daß die Gemeinde Eibenstock ob dieser glücklichen Wahl sich wahrhaft gratulieren kann. Unser Wunsch geht daher nur dahin, daß Herr Diaconus Schulze recht lange in unserer Gemeinde verbleiben möchte. Von Mittags 1 Uhr an fand im Saale des Rathhauses zur Feier des Tages ein Festessen statt, welches zahlreiche Theilnehmer fand und in sehr animirter Stimmung verlief.

Eibenstock. Für den hiesigen „Verein für volkverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde“ hielt der prakt. Vertreter der Naturheilkunde, Herr Hiele aus Berlin, Donnerstag den 24. März im Saale des Schützenhauses einen sehr lehrreichen Vortrag über „naturgemäße Pflege des Kindes in den ersten Lebensjahren.“ Der Redner wies auf naturwidrige Lebensweise der Mütter vor und nach der Geburt des Kindes hin; es ist dies z. B. das zu enge Schnüren, die zu viele Ruhe, das zu viele Essen schwer verdaulicher Speisen, die viele Wärme und ungenügende Lüftung der Zimmer; dann wies er weiter auf die falsche Behandlung der Kinder im Bade, der Wartung und der Bekleidung hin. Ein Hauptkapitel der Kindergesundheitspflege sei die Nahrung. Die beste Ernährung des Kindes vor dem Zahnen und der Speichelbildung geschieht durch die Mütter- oder gesunde Thiermilch; aber nicht durch künstliche und feste

Nahrungsmittel, wie Kartoffeln, Brod, Fleisch u. s. w., weil dadurch Strophulose und Rhachitis entstehen. Nach der Zahnbildung kann erst durch Gries- und Mehlspeisen zu fester Nahrung übergegangen werden. Vermöhnung der Kinder durch Gummihüte oder Nusschnecken beim Schreien sind insbesondere ganz zu verwerfen, wenn dieselben mit Brei und Zucker gefüllt sind, weil dadurch Säurebildung und schlechte Zähne entstehen, desgleichen werden auch durch heiße Nahrung die Verdauungswerkzeuge geschädigt. Hauptsache der Kindergärten sei Spielen, Tummeln, überhaupt Bewegung im sonnigen Freien; durch Stubenhocken, vieles Lernen, mechanisches Arbeiten wird die Aufmerksamkeit und Körperausbildung frühzeitig geschädigt. Nach dem Vortrage wurden von dem Redner schriftlich gestellte Fragen zur allgemeinen Zufriedenheit beantwortet. Gleichzeitig wird hierbei bemerkt, daß künftighin für Vorträge nach Vereinsbeschluss von Nichtmitgliedern Eintrittsgeld erhoben wird. Zur weiteren Anweisung in der Gesundheitspflege dient für Mitglieder die Vereinsbibliothek.

Dresden. Als vornehmstes Ziel der vom Deutschen Reiche befolgten Socialpolitik ist vielfach die Altersversicherung bezeichnet worden, über welche nun der nächste Reichstag beraten soll. Schon mehrmals in Aussicht genommen, haben sich ihrer obligatorischen Einführung für die Arbeiter immer große Hindernisse entgegengestellt; doch steht zu hoffen, daß es gelingen wird, letztere vollends zu beseitigen. Bei dem großen Interesse, welches dieser Frage allerwärts entgegengebracht wird, freut es uns, immer wieder darauf hinweisen zu können, daß wir in unserer engeren Vaterlande in der Königlich Landrentenbank in Dresden (Altstadt, Landhausstraße 16, im Landhaus) seit dem Jahre 1859 eine Anstalt besitzen, welche vom sächsischen Staate in der Absicht errichtet worden ist, namentlich den minderbemittelten Bevölkerungskreisen Gelegenheit zu geben, sich selbst im Alter vor Noth und Sorgen zu schützen. Wie sehr die Altersversicherung zur Vermittlung der freiwilligen Altersversicherung benutzt wird, geht daraus hervor, daß im Jahre 1886 allein bei derselben nahe 3 Millionen Mark eingezahlt worden sind. Der vom Reiche angestrebten Altersversicherung wird zwar ein viel weiterer Umfang zu geben sein, immerhin sind aber die in Sachsen auf ganz freiwillige Weise erzielten Resultate nicht gering zu veranschlagen.

Dresden. Im Singechor des Gymnasiums zum heiligen Kreuz in Dresden sind zu Ostern d. J. im Alumnium in der Ober- und Unterkurnde mehrere Stellen zu besetzen. Neben guten Sopranen können diesmal auch einige tüchtige Tenoristen und Bassisten Aufnahme finden. Die Alumnien haben Wohnung, Beköstigung, Beaufsichtigung und Unterricht unentgeltlich und je 72 M. jährlich Honorar, den Unterkurnden an, welche jedoch in die Oberkurnde und das Alumnium aufrücken können, wird nur freier Unterricht gewährt. Stimmlich und musikalisch gut beanlagte und Blattsingen geübte Schüler, welche in das Singechor einzutreten wünschen und ganz befriedigende Sitten- und Fleißzeugnisse beibringen können, haben sich unter Vorlage dieser Schulzeugnisse bei dem Musikdirektor Prof. Wermann in Dresden (Bankstr. 7, III) bis zum 2. April d. J. persönlich vorzustellen, wobei nach vorausgegangener Prüfung den Empfehlenswerthen das Nähere über die Aufnahmeprüfung für das Gymnasium mitgeteilt wird.

Während der Anwesenheit zur Geburtsstagsfeier des Kaisers in Berlin empfing Sr. Maj. König Albert auch die sächsischen Reichstags-Abgeordneten und bemerkte denselben gegenüber: da in Sachsen die socialdemokratischen Vertreter beseitigt seien, könne er nunmehr jeden sächsischen Abgeordneten empfangen.

Leipzig. In origineller Weise haben die Leipziger Radfahrer an der allgemeinen „Kaiserfeier“ Theil genommen. Am Vorabend des 22. März veranstalteten sie auf ihren Maschinen — meist Dreirädern — eine Umsahrt, welche ein starkes Publikum anzog. An der Spitze ein Musik- und Trommlerchor, setzte sich der lange Zug, er mochte etwa 60 bis 70 Maschinen enthalten, vom Fleischerplatze aus in Bewegung, durchzog den Brühl, die Reichs-, Grimmlische Straße, bewegte sich über den Augustusplatz und nahm dann seinen ferneren Weg um die Promenade. In sehr hübscher Weise hatte man für die notwendige Beleuchtung gesorgt. Jeder Radfahrer trug eine Stange, welche in eine Papierfackel auslief und außerdem noch zwei farbige Ballons trug. Unter den Beifallszeichen der überall da, wo der Zug erschien, schnell zusammenströmenden Menge beendeten die Radfahrer ihre Umsahrt.

Die Landtagswahlen werden wahrscheinlich bereits im Juni stattfinden. Dem „Leipz. Tagebl.“ wird aus diesem Anlaß von unterrichteter Seite Aehnliches, wie auch bei uns schon angedeutet, geschrieben, daß die Socialdemokraten beachtlichen, die bei den Reichstagswahlen in Sachsen geübte Niederlage bei den Landtagswahlen gründlich wieder auszugleichen. Zu diesem Zwecke werden dieselben in allen freiwerdenden Wahlkreisen, diesmal auch in den ländlichen, eigene Kandidaten aufstellen. Sie rechnen dabei darauf, daß sich liberale und konservative Kandidaten in den meisten Kreisen gegenüber-

stehen und daß bei der Lässigkeit, mit welcher zeitlich die Landtagswahlen betrieben worden sind, ihr Kandidat leicht durchzubringen sein wird. Sehr zu Statte kommt es ihnen dabei, daß nach dem sächsischen Wahlgesetz nicht absolute Majorität erforderlich ist, daß es also bei drei Kandidaten zu einer Stichwahl nie kommen kann und daß somit 1 Stimme über ein Drittel der Stimmen genügt, um gewählt zu werden. Kandidaten haben die Socialdemokraten schon vollauf aufgezeichnet, indessen werden sie mit denselben erst in letzter Stunde hervortreten, um die Segner sicher zu machen. Dies sei ein Mahnruf an die Ordnungsparteien!

Es galt bisher als unmöglich, daß von der Festung Königstein ein Gefangener entweichen könne. Es ist aber doch möglich geworden. Ein Gefangener entfloh, trotz aller Wachen. Weit ist er nicht gekommen. Ein Sebnitzer Einwohner kam in der Montag-Nacht nach Hause und revidirte seiner Gemohnheit gemäß, die Thüren und Hausflur, ob auch Alles verschlossen sei. Dabei entdeckte er im Finstern eine in die Ecke gedrückte Person, die er berührt festnahm. Näher besehen, entpuppte sich dieselbe als der von Königstein entflozene Gefangene. Derselbe hatte sich mit Frauenkleidern versehen, die er anziehen wollte, um so unerkannt fliehen zu können.

#### Wie alt wird Kaiser Wilhelm werden?

Diese Frage schwebt jetzt, wo wir das 90. Geburtsfest des geliebten Monarchen feiern, auf den Lippen all der Millionen Menschen, deren Wünsche sich darin vereinigen, daß ihm beschieden sein möge, noch lange Jahre seines Herrscheramtes zu walten. Kaiser Wilhelm selbst hat diese Frage schon scherzend an sich selbst gerichtet, und sie ist ihm auch in selbstsamer, wunderbarer Weise beantwortet worden. —

Vor drei Jahren kam nach Berlin, um hier bei Hofe vorgestellt und in die Gesellschaft eingeführt zu werden, eine junge Dame aus Siebenbürgen, aus altadeligem, gräflichen Geschlechte stammend, eine Nichte des österreichischen Botschafters Grafen Szechenyi. Bildschön und erst 17 Jahre alt, von bezaubernder Anmuth und Liebenswürdigkeit, erschien die junge Comtesse noch besonders interessant durch den ihrem Eintritt in die hohe Gesellschaft vorausgegangenen Ruf, daß sie eine merkwürdig sensible Natur sei, häufig Visionen habe, in Verzückungen verfallend und — die Zukunft vorhersehen könne. Einst sprach man in einer Gesellschaft bei Hofe von diesem seltsamen siebenbürgischen Naturkind und auch Kaiser Wilhelm hörte bei dieser Gelegenheit von demselben. Als die junge Dame bald darauf in Berlin eintraf und bereits drei Tage nach ihrer Ankunft anlässlich einer kleinen Feste dem Monarchen vorgestellt wurde, da wandte sich dieser in gewohnter Liebenswürdigkeit zu ihr und richtete mit huldvollem Lächeln folgende Frage an sie: „Nun, Comtesse, was habe ich denn für meine alten Tage noch von der Zukunft zu erwarten?“ — Da ergriff die schöne siebenbürgische Gräfin die ihr entgegengestreckte Hand des Kaisers, warf einen kurzen prüfenden Blick in die innere Fläche derselben und sagte mit ruhiger, tonloser Stimme: „Ich sehe ein Alter von 96 Jahren — — —“ kaum war dieses Wort gesprochen, als Kaiser Wilhelm sichtlich betroffen zurückfuhr und seine Gesichtszüge einen so ernsten Charakter annahmen, daß den Umstehenden das Lächeln auf den Lippen erstarb und die Siebenbürgerin einen Augenblick innehielt. Kein Zweifel, den Monarchen hatte diese Prophezeiung peinlich, wenn nicht gar schmerzlich berührt. Gleichwohl bezwang er bald die unangenehmen Gedanken, die sich ihm aufgedrängt zu haben schienen; er lächelte über den „Scherz“ der Comtesse und unterließ sich noch längere Zeit anscheinend in bester Laune mit ihr unter vier Augen, während die übrigen Anwesenden zur Seite getreten waren. Bald darauf trennte sich die Gesellschaft und Manche wollten die Beobachtung gemacht haben, daß der Kaiser, trotz äußerlicher Heiterkeit doch innerlich recht ernst gewesen sei. —

Monate waren hierauf vergangen, die Episode mit der schönen, jungen siebenbürgischen Gräfin war vergessen, als eines Abends vor einem sehr kleinen und intimen Kreise der Kaiser selbst darauf zurückkam und unaufgefordert erzählte, warum ihn jene Prophezeiung unwillkürlich so sehr betroffen gemacht habe. Kaiser Wilhelm erzählte — wie wir dem „Wiener Tageblatt“ entnehmen — ungefähr Folgendes: „Es war im Jahre 1863 während unseres Aufenthaltes in Baden-Baden; es war jene politisch schwere, gemittertschwangere Zeit, als wir Oesterreichs Aufforderung zum deutschen Fürstentag abgelehnt hatten. Bismarck und ich hatten Tag und Nacht gearbeitet und statt wir uns in Baden-Baden erholten, kamen wir aus Arbeit und Aufregung nicht heraus. Eines Tages nach dem Frühstück beschloffen wir auf meinen Vorschlag, uns eine Zerstreung zu gönnen, die in einer Ausfahrt und in einem Picknick im Walde bestehen sollte. Wir waren eine große Gesellschaft, Herren und Damen, Jung und Alt, auch Bismarck war dabei. Nachdem wir eine Strecke gefahren waren, verließen wir die Wagen und vertieften uns zu Fuß, nur von wenig Dienerschaft begleitet, in eine der herrlichen Waldun-